

**Beiträge zur Theorie und Geschichte
der Erziehungswissenschaft**

Esther Berner
Susann Hofbauer
(Hrsg.)

**„Nicht die Wahrheit wird
anerkannt“ – Mathilde Vaerting
(1884 – 1977)**

**Deutungen, Zuordnungen und Tradierungen
in der Erziehungswissenschaft**

Berner / Hofbauer

**„Nicht die Wahrheit wird anerkannt“
– Mathilde Vaerting (1884 – 1977)**

Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft

Im Auftrag der Kommission Wissenschaftsforschung
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft,
herausgegeben vom Vorstand der Kommission

Band 52

Esther Berner
Susann Hofbauer
(Hrsg.)

„Nicht die Wahrheit wird anerkannt“ – Mathilde Vaerting (1884 – 1977)

Deutungen, Zuordnungen und Tradierungen
in der Erziehungswissenschaft

Die Herausgeberinnen danken dem Verein der Freunde und Förderer der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg e. V. sowie dem Zentrum Gender & Diversity herzlich für ihre Unterstützung bei der Durchführung der Herbsttagung der Kommission Wissenschaftsforschung 2023 an der Universität Hamburg.

Impressum

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2025. Verlag Julius Klinkhardt.

Julius Klinkhardt GmbH & Co. KG, Ramsauer Weg 5, 83670 Bad Heilbrunn, vertrieb@klinkhardt.de.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Johannes Eder, Bad Tölz.

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg.

Printed in Germany 2025. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-6205-9 digital

ISBN 978-3-7815-2743-0 print

Inhaltsverzeichnis

Susann Hofbauer und Esther Berner

Der ‚Fall‘ Mathilde Vaerting	7
------------------------------------	---

Teil 1: Mathilde Vaerting – Person und Werk

Margret Kraul

Mathilde Vaerting (1884-1977).

Eine biografische und wissenschaftsgeschichtliche Annäherung	17
--	----

Esther Berner

Gender Bias. Mathilde Vaertings Beitrag zur Entdeckung

eines pädagogisch relevanten Problems	40
---	----

Timm Gerd Hellmanzik und Eik Gädeke

Machtstrukturen und kulturelle Dynamiken in Mathilde Vaertings

Soziologie und Psychologie der Macht.	57
--	----

Susann Hofbauer

„Warum gibt es so wenig berühmte Frauen?“ Zur Nichteinschreibung

von Frauen in die Geschichten und Selbstdarstellungen der Pädagogik.	69
---	----

Teil 2: Genderperspektiven

Edith Glaser

Promotionsgutachten als disziplinäres Ordnungsinstrument.

Beispiele geschlechtsspezifischer Exklusion im frühen 20. Jahrhundert.	91
---	----

Maria Stimm und Stephanie Freide

Geschichte schreiben – Zur (Un-)Sichtbarkeit von Frauen* in der

disziplinären Historiografie der Erwachsenenbildung	111
---	-----

Silke Lange, Christoph Porcher und Kristina Trampe

Anna Siemsen. Berufsbildungstheoretische und

berufsbildungspolitische Positionen	125
---	-----

Sylvia Wehren und Lukas Schildknecht

Wie Geschlecht die Erziehungstheorie durchwirkt. Annäherungen

an diskursive Strategien und ihre wissenspolitischen Folgen.	137
---	-----

Jasmin Bentele

Klassiker:innen, Gender und Akteur-Netzwerke.

Eine inklusive Disziplin- und Wissensgeschichte der Erziehungswissenschaft153

Teil 3: Traditionen und Rezeptionen

Sabine Krause, Thomas Mikhail, Thorsten Fuchs und Jochen Laub

„... dass man sie in Frankreich viel lieber lesen wird als die Metaphysik der Sitten.“ Die Schrift „Über Pädagogik“ im Spiegel ihrer Herausgeber:innen171

Stefanie Vochatzer und Sebastian Engelmann

„...da gerade hier die allgemeinen Theorieen uns nur zu oft im Stiche lassen.“ Rousseau in der Kritik gelehrter Frauen seiner Zeit184

Tim Zumhof und Sebastian Gräber

Nunc pro tunc? Anmerkungen zum Verhältnis von Kontextualismus und Präsentismus in der ideengeschichtlichen Forschung der Erziehungswissenschaft am Beispiel von Jean-Jacques Rousseaus „Émile ou De l'éducation“198

Ewald Terhart

Niemals geht man so ganz. Erinnerungen an die Postmoderne-Debatte in der Erziehungswissenschaft und Beobachtungen zu ihrer neuen Aktualität.....212

Christian von Stietencron, Felix Schreiber und Colin Cramer

Entwicklung einer Klassifikation im Rahmen einer Conceptual Systematic Review am Beispiel der Rezeption von Demokratie in Bildung und Erziehung.....228

Autor:innenverzeichnis243

Der ‚Fall‘ Mathilde Vaerting

Wie konstituieren sich Wissenschaftsdisziplinen, welches Wissen wird als maßgeblich erachtet, wie und von wem wird dieses Wissen produziert und organisiert, welche Rolle spielen Geschlecht und andere Differenzkategorien in diesen Prozessen und schließlich: Welche Rolle spielt die Geschichtsschreibung für die Ausbildung eines disziplinären Selbstverständnisses?

Für die Ausdifferenzierung der Pädagogik als akademische Wissenschaft ist die Zeit des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts entscheidend. Es handelt sich um einen Zeitraum, der durch vielfältige wissenschaftliche und gesellschaftliche Modernisierungsbewegungen gekennzeichnet ist, wozu auch das Aufkommen einer Frauenbewegung gehört. Ein wichtiges gemeinsames Ziel aller Richtungen der Emanzipationsbestrebungen bildeten gleiche Zugangschancen zur Bildung, insbesondere zum Universitätsstudium. In Deutschland wurde die weibliche Hälfte der Bevölkerung, abgesehen vom Status als Gasthörerinnen, erst verspätet zur Immatrikulation zugelassen. 1899 erfolgte im Deutschen Reich die erste Promotion einer Frau, und zwar in Berlin im Fach Physik (vgl. Jäger 1998; Birn 2015). Zwischen 1902 und 1909 bewegte sich der Anteil weiblicher Studierender im ganzen Reich von marginalen 0,2% auf etwas über 5% zu. Die einer wohlhabenden katholischen Bauernfamilie im Emsland entstammende Mathilde Vaerting (1884-1977) war insgesamt eine der ersten und an der Universität Bonn überhaupt die erste Frau, die im Fach Psychologie promovierte (vgl. Jäger 1998). Insbesondere war sie gleichzeitig mit Margarete von Wrangell eine der ersten beiden Frauen, die in Deutschland einen Ruf auf eine ordentliche Professur erhielt und dabei die erste Frau auf einer Professur für Erziehungswissenschaft, und zwar mit dem Ruf 1923 an die Universität Jena. Nicht nur diese Tatsachen, sondern auch ihr vielfältiges Werk sind dem disziplinären Gedächtnis lange Zeit vergessen gegangen.

Die Machtübernahme des NS-Regimes, die ihre Karriere beendete, spielte dabei eine zentrale Rolle. Zudem standen ihre Arbeiten der geisteswissenschaftlich geprägten Pädagogik ihrer Zeit von Beginn an kritisch gegenüber. In ihren Publikationen entwickelte sie weit vor der Etablierung entsprechender Theorieangebote in der Erziehungswissenschaft eine machtanalytische Perspektive auf Pädagogik und Wissenschaft als gesellschaftsreproduktive Faktoren. Genau diese Positionierung machte eine Integration in den entstehenden (geistes-)wissenschaftlichen und pädagogischen Mainstream jedoch unwahrscheinlich.

Das Beispiel Mathilde Vaertings erweist sich für eine systematische Erforschung des institutionellen geschlechterbezogenen Ausschlusses aus der Erziehungswissenschaft in den Anfängen der Disziplinbildung als besonderes instruktiv. Denn setzt man ihre Bildungsbiografie und ihre wissenschaftliche Laufbahn ins Verhältnis mit den von ihr entwickelten Theorien und Konzepten, so liegt es nahe, dass sie darin auch die Mechanismen und Wirkmächte, die sich ihr als Frau während ihrer kurzen akademischen Laufbahn konkret

in den Weg stellten, auf luzide Weise macht- und geschlechtertheoretisch reflektiert hat. Doch auch jenseits der eigenen ‚weiblichen‘ Erfahrungen und über ihre Zeit hinaus sind ihre Überlegungen zu Herrschaft, Differenz und epistemologische Konstruktion von ‚Objektivität‘ äußerst innovativ. Ihr ‚Fall‘ ist somit in gewisser Weise paradigmatisch für die Themen Traditionsbildung und Ausschluss und insbesondere der Nicht-Beachtung von Frauen in der Wissenschaft und der Geschichtsschreibung, wie sie seit längerem in der historischen Bildungsforschung und der Frauen- und Geschlechterforschung aufgebracht und thematisiert werden (Feyl 1981; Sorgo 2023): Demnach ist die disziplinäre Gedächtnisbildung geprägt von Prozessen des Erinnerns und Vergessens, durch die bestimmte Autor:innen, Theorien und Wissensbestände marginalisiert oder ausgeblendet werden. Disziplinäre Wissenstraditionen entstehen in Rezeptionsverläufen, die sowohl theoretisch gefasst als auch empirisch rekonstruiert werden können. Dabei zeigen sich unterschiedliche Formen der Rezeptionsblockade, deren Sichtbarmachung Rückschlüsse auf Mechanismen disziplinärer Ausblendung erlaubt (vgl. Rieger-Ladich, Rohstock & Amos 2019). Praktiken der Wissenstradierung sind häufig mit der Inszenierung pädagogischer Leitfiguren verbunden, etwa im Sinne einer mythisch aufgeladenen „Klassikererzeugung“ (vgl. Bühler, Bühler & Osterwalder 2013). Die Geschlechtergeschichte ihrerseits hat schon seit längerem darauf verwiesen, dass geschlechtsspezifische Dynamiken in akademischen Karriereverläufen, disziplinären Zuordnungen, subdisziplinären Strukturen sowie in der Ein- und Ausgrenzung bestimmter Wissensformen und -akteur:innen deutlich hervortreten (vgl. Glaser & Andresen 2009).

Diese Erkenntnisse und damit einhergehende Forschungsdesiderate regten dazu an, das 100-jährige Jubiläum der erstmaligen Berufung einer Frau auf eine Professur für Erziehungswissenschaft als Ausgangspunkt für die thematische Ausrichtung der Jahrestagung der Kommission Wissenschaftsforschung zu wählen. Mathilde Vaerting und ihr Werk wurden in den späten 1980er und 90er Jahren zwar durch Arbeiten von Margret Kraul (1987) und Theresa Wobbe (1995) wissenschaftshistorisch rekonstruiert. Da beides jedoch weiterhin in der disziplinären Erinnerungskultur eine randständige Position einnimmt, war es an der Zeit, dass Leben und Werk einem breiteren erziehungswissenschaftlichen Fachpublikum bekannt gemacht werden. Ausgehend davon lud die Kommission zugleich dazu ein, wissenschaftstheoretische, -historische und empirische Arbeiten zur Etablierung, Entwicklung und gegenwärtigen Lage der Erziehungswissenschaft sowie zu einzelnen (verdrängten) Vertreter:innen vorzustellen.

Denn der hundertste Jahrestag der Berufung Mathilde Vaertings ist nicht bloß Grund zu feiern. Er macht auch deutlich, wie Prozesse des Vergessens und der disziplinären Kanonbildung in der Erziehungswissenschaft weiterhin greifen. Weiterhin ist die Unsichtbarkeit von Frauen in der Wissenschaft als Problem relevant. Dafür steht etwa die Ausschreibung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF 2020) zu *Frauen in Wissenschaft, Forschung und Innovation: Leistungen und Potenziale sichtbar machen, Sichtbarkeit strukturell verankern*, aber auch wissenschaftliche sowie ein breiteres Publikum adressierende Bücher, sei es über *Geniale Frauen in der Wissenschaft* (Jaeger 2023), *Frauen, die die Wissenschaft veränderten* (Reser & McNeill 2022), *Beklaute Frauen* (Schöler 2024), *Unsichtbare Frauen* (Criado-Perez 2020) oder *Difficult Women* (Lewis 2020). Im Mittelpunkt stehen dabei nicht nur die Wissenschaftlerinnen als aus der Wissenschaft ausgeschlossene Akteurinnen, sondern ebenso die Folgen dieser Exklusion für die Bearbeitung wissenschaftlicher Gegenstände und ihre gesellschaftlich reproduktiven Auswirkungen in unterschiedlichen Bereichen (Marchant 1987; Doger-Herter 2024;

Metz-Göckel 2025). Die Wissenschaftsforschung der Erziehungswissenschaft hat sich diesem Phänomen noch nicht gebührend gewidmet. Ein möglicher Grund dafür liegt im Anschein einer vermeintlichen Frauendominanz, der sich aus der hohen Zahl weiblicher Studierender ergibt – ein Bild, das offenbar wenig Anlass zur Problematisierung bietet. Im Gegensatz dazu wird die Unterrepräsentation von Frauen in den Naturwissenschaften deutlich kritischer betrachtet und als geschlechtersortierendes, strukturelles Folgeproblem benannt – sowohl im Kontext von Bildungswegen als auch von Karrierewegen. Vor diesem Hintergrund möchte der aus der Jahrestagung hervorgegangene Band die Erziehungswissenschaft zur weiteren kritischen Auseinandersetzung mit ihren Kanonisierungen und den Prozessen ihrer Tradierung auch aus einer Genderperspektive anregen. In der systematischen Erschließung und wissenschaftshistorischen Betrachtung von Werken und Schriften stellt sich der Band somit in die Tradition der Kommission Wissenschaftsforschung (Zedler & König 1989; Horn & Wigger 1998), die nicht nur fragt, *was wann* gilt, sondern *warum*, *für wen* und *mit welchen Konsequenzen*.

Der Fall der verdrängten Mathilde Vaerting verweist auf strukturelle Mechanismen wissenschaftlicher Tradierungs-, Deutungs- und Ausgrenzungsprozesse in der Erziehungswissenschaft (Kraul 2000; Borst 2013). Die fehlende Rezeption Vaertings lässt sich paradigmatisch als Beispiel des sogenannten Matilda-Effekts (Rossiter 1993; vgl. Gliboff 2018) verstehen – also der kollektiven Nichtanerkennung oder Abwertung wissenschaftlicher Leistungen von Frauen. Der Effekt verweist dabei auf Genderverhältnisse gekoppelt mit epistemischen Selektionsmechanismen, die darüber entscheiden, welche Beiträge als ‚wahr‘, ‚relevant‘ oder ‚kanonwürdig‘ gelten – und welche nicht.

Die im Titel aufgenommene Formulierung von Vaerting „Nicht die Wahrheit wird anerkannt“ (1928, 219) soll vor diesem Hintergrund in ihrer mehrfachen Bedeutung verstanden werden – als wörtliches Zitat von Mathilde Vaerting selbst, als Ausdruck ihrer unzeitgemäßen, provokanten Thesen und als potentielle Analyseperspektive für die Geltung und Relevanz von wissenschaftlichem Wissen zu einer bestimmten Zeit. Denn, so heißt es bei Vaerting weiter, es sind „die Vorurteile, die dem Machtverhältnis entsprechen und dasselbe stützen“ (ebd.). Nicht allein ihre fachliche Qualität entscheidet demnach über die Anerkennung und Geltung wissenschaftlicher Beiträge, sondern deren Anschlussfähigkeit an bestehende Macht- und Deutungsordnungen. Vaertings Aussage kann in diesem Sinne als ein früher epistemischer Kommentar zur selektiven Tradierung von Wissen gelesen werden – insbesondere dort, wo wissenschaftliche Beiträge etablierte Ordnungsmuster irritieren oder dominante Perspektiven infrage stellen. Diese Perspektive lässt sich mit sowohl wissenssoziologischen als auch wissenschaftshistorischen Ansätzen verbinden, die darauf hinweisen, dass sich Wissenschaft nicht allein durch Wahrheitsfindung, sondern auch durch soziale Legitimationsprozesse konstituiert und ‚Wahrheit‘ nicht primär über argumentative Stärke, sondern über Passung zu hegemonialen Strukturen definiert wird. Wissenschaft erzeugt über ihre ganz eigenen Wissensproduktionsprozesse sowie ihre Standortgebundenheit Menschenbilder, Differenzbeschreibungen, Ordnungen und Systematiken, die gesellschaftlich reproduzierend und mitunter hierarchisierend wirken können. Inwiefern die Diskurse der Erziehungswissenschaft selbst einen Beitrag dazu geleistet haben, gilt es aufzuzeigen.

Wie die Tagung richtet auch der vorliegende Band den Blick über die Person und das Werk Mathilde Vaertings hinaus auf grundsätzliche Fragen der disziplinären Deutungshoheit. Die Beiträge beschäftigen sich somit auf unterschiedliche Weise mit den Dynamiken der Deutung, Tradierung und Anerkennung in der Erziehungswissenschaft. Er setzt dem

Anlass entsprechend mit vier Beiträgen ein, die sich mit Mathilde Vaerting und ihren Schriften befassen. Der erste Beitrag von *Margret Kraul*, der gleichsam eine Pionierrolle in der Forschung zu Vaertings Leben und Werk zukommt, hat dabei auch die Funktion, die immer noch wenig bekannte erste Professorin für Erziehungswissenschaft dem breiteren Fachpublikum näher zu bringen. Die Autorin tut dies in einer Art Spurensuche, wobei sich ihre Quellen nicht nur aus (gedruckten) Texten, sondern ebenso aus Briefen und persönlichen Gesprächen mit Vaertings langjährigem Lebensgefährten speisen. Kraul verknüpft dabei die wissenschaftliche Biografie und das Werk Vaertings mit Stationen ihrer Lebensgeschichte und kontextualisiert beides wissenschafts- und geschlechtergeschichtlich.

Im zweiten Beitrag arbeitet *Esther Berner* Bezug nehmend auf Ludwik Flecks Wissenschaftssoziologie den bislang weitestgehend unbeachteten Beitrag heraus, den Mathilde Vaerting mit Bezug auf die Konzeptualisierung dessen geleistet hat, was man heute gemeinhin mit „Gender Bias“ bezeichnet. Voraussetzung dessen waren Vaertings soziologische und historische Überlegungen im Zusammenhang mit dem Nachweis der sozialen Konstruiertheit von Geschlechterdifferenzen, wie er zu ihrer Zeit auch von einigen anderen, meist der (radikalen) Frauenbewegung zuzuordnenden Autorinnen, wenngleich weniger systematisch, vorgenommen wurde. Besonders innovativ waren zum einen Einsichten Vaertings in die Effekte, die solche stereotypen Vorannahmen auf das Zustandekommen von wissenschaftlicher Erkenntnis haben, zum anderen ihre Sicht auf deren Rolle bei der Leistungsbeurteilung von Mädchen und Jungen im schulischen Kontext. Damit sind zwei Problemkomplexe angesprochen, die die Erziehungswissenschaft eigentlich erst Jahrzehnte später, dabei aber bis heute anhaltend beschäftigen.

Während im vorangehenden Beitrag Vaertings geschlechterpsychologische Schriften im Zentrum stehen, rücken *Timm Gerd Hellmanzik* und *Eik Gädeke* deren Machtsoziologie in den Mittelpunkt der Analysen. Gender war für Vaerting von Beginn an eine zentrale Differenzkategorie, die sie dann um andere Machtfaktoren erweiterte. Dazu gehören auch *race* („Rasse“) und *Ethnie* („Völker“), die allerdings beide mit Bezug auf ihr Werk bislang noch keiner eingehenden Analyse unterzogen worden sind. Dies obwohl in Vaertings Ansatz bereits eine intersektionale Perspektive angelegt ist. Die Autoren gehen dabei der Frage nach, inwiefern diese Kategorien argumentativ in Vaertings theoretische Ausführungen eingebunden sind. Das im Zuge dessen in den Blick genommene Kulturverständnis und die Rolle, die Vaerting der Nachahmung in Prozessen von Herrschaft und Unterdrückung beimisst, legen, wie die Autoren aufzeigen, Anschlusspunkte an Antonio Gramscis Hegemoniebegriff sowie postkoloniale Theoriekonzepte frei.

Susann Hofbauer greift eine weitere bis heute aktuelle Facette von Vaertings Kritik an der männlichen Geschlechtervorherrschaft auf: deren Beobachtungen zur Rolle der Geschlechtsschreibung in Prozessen der Unterdrückung von Frauen, in diesem Fall mittels Strategien der Verwischung von Spuren intellektueller oder kultureller Leistungen von Frauen. Die empirische Basis von Hofbauers eigenen Darlegungen zur Aktualität der Problematik bildet ein Korpus an einschlägiger Fachliteratur seit den 1950er Jahren – darunter Geschichten der Pädagogik, Pädagogikdarstellungen und Sammelbände. Diese untersucht sie auf Nennungen weiblicher Vertreterinnen des Faches und stellt dabei fest, dass – im Gegensatz zu teilweise abgelegenen Personen anderer Disziplinen – der Name Mathilde Vaerting nirgends auftaucht. Darüber hinaus bestätigt sich in dieser systematischen Analyse aber v.a. einmal mehr das Bild einer Negierung oder zumindest deutlichen Unterrepräsentation weiblicher Akteurinnen im Feld der Erziehungswissenschaft,

die auch nicht durch das späte und langsame Eindringen von Frauen in dieses Fach und die Wissenschaft insgesamt begründbar wäre.

Die Beobachtung von Hofbauer, dass sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute kaum Veränderungen in der Repräsentation von Frauen vollzogen haben, leitet über zu den Beiträgen des zweiten Abschnitts des Sammelbandes, der die Genderperspektive über Mathilde Vaerting hinaus auf die disziplinäre Historiografie, aber auch auf andere Ausschlussmechanismen bis hin zur erziehungswissenschaftlichen Theoriebildung ausweitet. *Edith Glaser* etwa nimmt ihren Ausgangspunkt bei ebenfalls bis heute existenten frauendiskriminierenden Strukturen an Universitäten, um ausgehend davon die Verhältnisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu beleuchten. Als Grundlage dienen Zahlen zu Promotionen von Frauen insbesondere im Fach Pädagogik sowie die Inhalte und Bewertungen in den Gutachten. Die Promotion nimmt eine Schlüsselstelle für den Eintritt in das akademische Feld ein und kann dabei auch als Ausschlusskriterium im Hinblick auf den beruflichen Werdegang fungieren. In ihren Analysen kann sie nachzeichnen, wie diese bzw. die (in der Regel männlichen) Gutachter über Formulierungen und mehr oder weniger subtile Bewertungen auf diese Weise eine Gate-Keeper-Funktion übernehmen. Divergierend und im vorliegenden Zusammenhang instruktiv ist auch Mathilde Vaertings Rolle als Gutachterin im Fall ihrer weiblichen Promovendin.

Maria Stimm und *Stephanie Freide* beschäftigen sich mit der weiblichen Repräsentanz in der Geschichtsschreibung mit besonderem Blick auf die Erwachsenenbildung. Ausgehend vom Begriff Kanon und dessen Funktion in Prozessen der Tradierung stellen die beiden Autorinnen Ergebnisse ihres Projekts zur *Un|Sichtbarkeit von Frauen* in der Erwachsenenbildung* vor. Diese basieren auf Überblicksliteratur und anderen einschlägigen Werken zur Erwachsenenbildung und zeigen, dass Frauen, obwohl ihnen als Adressatinnen von Erwachsenenbildung spätestens ab den 1970er Jahren eine bedeutsame Rolle zugesprochen wurde, weder in diesem Kontext noch als aktiv Gestaltende der Erwachsenenbildung in der untersuchten Literatur angemessene Berücksichtigung finden. Welche Frauen in welchen erwachsenenbildungsnischen Zusammenhängen genannt werden und wo sie fehlen, nahm und nimmt auch Einfluss darauf, was unter Erwachsenenbildung überhaupt verstanden wird.

Einem benachbarten Feld nehmen sich *Silke Lange*, *Christoph Porcher* und *Kristina Trampe* an, indem sie auf die Theoriebildung in der Berufsbildung und die Rolle blicken, die die Geschichtsschreibung *Anna Siemsen* (1882-1951) als eine ihrer frühen Vertreterinnen beimitet. Vergleichbar mit dem Fall Vaerting und für den gleichen Zeitraum lassen sich biografische Ausschlusserfahrungen gegenüber einer weiblichen Erziehungswissenschaftlerin nachvollziehen, die sich sowohl theoretisch wie (bildungs-)politisch vom damaligen männerdominierten (geisteswissenschaftlichen) Mainstream abhob oder diesem gar explizit entgegenstellte.

Sylvia Wehren und *Lukas Schildknecht* zeigen auf, wie die Kategorie Geschlecht in der Theoriebildung der Erziehungswissenschaft über den historischen Verlauf hinweg über Begriffsprägungen, Theorietradierungen oder über Adressierungen und damit einhergehende Subjektivierungsangebote Immanenz gewonnen hat und ihr weiterhin immanent ist. Es besteht somit bis heute ein diskursiver und performativ wirksamer Zusammenhang zwischen Erziehungstheorie und Geschlecht, ohne dass dieser reflektiert würde. Dies zeigen die Autor:innen ausgehend von *Johann Friedrich Herbart*s *Allgemeiner Pädagogik* bis zu neueren Ansätzen etwa aus dem Bereich der Operativen Pädagogik. Um dem entgegenzuwirken, fordern beide den systematischen Einbezug der Geschlechterforschung

und feministischer Theorien auch und gerade auf der Ebene der erziehungswissenschaftlichen Theoriebildung.

Gleichsam über ein traditionelles Anliegen der Frauen- und Geschlechterforschung hinausweisend, nämlich marginalisierte Frauen in der Geschichte sowie die Mechanismen ihrer Ausschlüsse sichtbar zu machen, plädiert *Jasmin Bentele* für eine Verabschiedung der dahinterstehenden Binarität zugunsten einer dezidiert intersektionalen Perspektive. Bentele vermittelt in ihrem Beitrag Einblicke in die Potentiale, die die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) als Zugang zu den Produktions- und Zirkulationsprozessen von erziehungswissenschaftlichem Wissen bietet. Eine ihrer zentralen Annahmen, nämlich dass kein a priori definierter Kontext existiert, in den Akteur:innen eingebettet sind, bietet einen für eine vielstimmige inklusive Disziplin- und Wissensgeschichte grundlegenden Ausgangspunkt.

Der dritte Abschnitt „Traditionen und Rezeptionen“ wendet sich zuerst zwei kanonischen Autoren bzw. Texten – Jean-Jacques Rousseaus *Émile* bzw. Immanuel Kants *Über Pädagogik* – zu, um dann u. a. auf grundlegendere Fragen und Debatten der Kanonbildung und Historiografie bzw. Historisierung in der Erziehungswissenschaft einzugehen. Den Auftakt machen *Sabine Krause*, *Thomas Mikhail*, *Thorsten Fuchs* und *Jochen Laub* mit einer Analyse unterschiedlicher Rezeptionen und Lesarten von Kants Vorlesung anhand von Herausgeberkommentaren unterschiedlicher Ausgaben bzw. Übersetzungen. Es wird also untersucht, wie die Herausgeber der jeweiligen Editionen in die Schrift einführen, das heißt u. a. ob und inwiefern sie Bezüge zu Kants Person oder weiteren Werken Kants, zur Pädagogik allgemein und anderen Autoren herstellen. Deutlich wird, dass die Paratexte nicht allein die raumzeitliche Übersetzung und Verbreitung der Editionen nachzeichnen, sondern die Übersetzung in den neuen Rezeptionskontext einführen. Auf diese Weise leiten entsprechende Einleitungen und Vorworte deren Lektüre und Interpretation im neuen kulturellen Rahmen an. Es lassen sich damit hinsichtlich verschiedener Aspekte unterschiedliche Kanonisierungswege und -geschichten nachzeichnen, wobei die Ideen auf ihrer ‚Reise‘ selber eine Transformation erfahren.

Stefanie Vochatzer und *Sebastian Engelmann* beschäftigen sich mit der Tradierung von Rousseaus pädagogischem Hauptwerk und der dabei zu beobachtenden ‚Immunität‘ gegenüber weiblicher Kritik. Dies betrifft sowohl die kritische Rezeption durch Zeitgenossinnen wie auch den Umgang mit Rousseaus *Émile*, den darin enthaltenen Gedanken zu weiblicher Erziehung sowie seinem komplementären Geschlechterverständnis, noch im Nachgang zu den zahlreichen Erörterungen in der Frauen- und Geschlechterforschung spätestens seit den 1990er Jahren. Als exemplarische Beispiele für die frühe Rezeption wird auf pädagogische Texte von Caroline Rudolphi (1733-1811) und Stéphanie-Félicité de Genlis (1746-1830) hingewiesen, die, beide auch praktisch als Erzieherinnen tätig, in kritischer Abgrenzung zu Rousseau alternative Ideen und Praxen weiblicher Erziehung formulierten. Dass diese, obwohl bereits entdeckt, weiterhin im Schatten eines früh einsetzenden männlich geprägten Rousseau-Kultes stehen, zeigt, wie hartnäckig sich in der Historiografie etablierte Narrative immer noch halten.

Auch *Tim Zumhof* und *Sebastian Gräber* nehmen in ihrem Beitrag Bezug auf Rousseau als Beispiel der Klassikergeschichtsschreibung, tun dies jedoch in exemplifizierender Art. Im Kern geht es bei ihnen um eine grundlegende methodologische Auseinandersetzung innerhalb der Historiografie, und zwar zwischen dem kontextualistischen und einem so genannt präsentistischen Ansatz. Es handelt sich dabei um einen Gegensatz, den man bis auf in die 1960er Jahre zurückreichende, vom angelsächsischen Raum ausgehende

Debatten um eine Neue Ideengeschichte rückverfolgen kann und die später auch im deutschsprachigen Kontext aufgegriffen wurde. Zumhof und Gräber zeichnen diese Auseinandersetzungen nach, zeigen Unzulänglichkeiten eines radikalen Kontextualismus auf, nicht um dem Präsentismus das Wort zu reden, sondern die Sensibilität für die eigene, jedem Historiker bzw. jeder Historikerin auferlegte Ordnungs- und Interpretationsarbeit zu erhöhen.

Ewald Terhart geht in seinem Beitrag der Postmoderne-Debatte, ihrer kontroversen und unvollständigen Rezeption in der deutschen Erziehungswissenschaft in den 80er Jahren sowie ihrer Aktualisierung in einem sich als ‚postfaktisch‘ beschreibenden Zeitalter nach. Während die postmodernistische Absage an die *eine*, dem erkennenden Subjekt ungebunden zugängliche Wirklichkeit Entwurfscharakter hatte, nähert sich aufgrund ökonomischer, medientechnischer und politischer Entwicklungen seit der Jahrtausendwende die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit auf eine unheimliche Weise diesem Entwurf an. Gerade diese Entwicklungen verweisen aber auf die unhintergehbare Aktualität und Bedeutung, die kritischer Urteilsfähigkeit als zentrales Ziel von gelingender Bildung, insbesondere von politischer Bildung in Verbindung mit einer ebenso kritischen Kompetenz im Umgang mit Medien, zukommt.

Abschließend geben *Christian von Stietencron*, *Felix Schreiber* und *Colin Cramer* Einblicke in ihre Überlegungen zur weiteren Ausarbeitung des *Conceptual Systematic Review* (CSR), einer Methode zur systematischen Erfassung und Klassifikation von Begriffen in der wissenschaftlichen Literatur. Herausforderungen und Lösungsansätze im Umgang mit Begriffsvielfalt werden exemplarisch am Themenfeld ‚Demokratie in Bildung und Erziehung‘ illustriert. Durch die Ausarbeitung und Anwendung der Methode auf dieses virulente Diskursfeld hin unterstreicht der Beitrag die Vielseitigkeit und Relevanz der Methode. Die Ergebnisse können eine fundierte Basis für zukünftige Forschung im Themenbereich Demokratie, Bildung und Erziehung liefern und neue Perspektiven für den Einsatz der CSR in anderen, ähnlich komplexen Forschungsfeldern eröffnen.

Literatur

- Birn, M. (2015): Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Streben nach Gleichberechtigung von 1869-1918, dargestellt anhand politischer, statistischer und biographischer Zeugnisse. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Borst, E. (2013): Mathilde Vaerting (1884-1977) „Die Macht ist die Todfeindin der Freiheit“. Machtsoziologische Perspektiven auf pädagogisches Handeln. In: S. Kluge & E. Borst (Hrsg.): Verdrängte Klassiker und Klassikerinnen der Pädagogik. Baltmannsweiler: SchneiderVerlag Hohengehren, 160-177.
- Bühler, P., Bühler, T. & Osterwalder, F. (Hrsg.) (2013): Zur Inszenierungsgeschichte pädagogischer Erlöserfiguren (Prisma – Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 19). Bern: Haupt Verlag.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2020): Bekanntmachung. Online unter: https://www.bmbf.de/SharedDocs/Bekanntmachungen/DE/2020/11/3223_bekanntmachung.html. (Abrufdatum: 12.05.2025).
- Criado-Perez, C. (2020): Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert. München: btb Verlag.
- Doger-Herter, Ö. (2024): Women in Data Science. Female Role Models in AI & ML. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Feyl, R. (1981): Der lautlose Aufbruch. Frauen in der Wissenschaft. Berlin: Verlag Neues Leben.
- Glaser, E. & Andresen, S. (Hrsg.) (2009): Disziplingeschichte der Erziehungswissenschaft als Geschlechtergeschichte (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Band 5). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Gliboff, S. (2018): Sex and the Scientific Author. M. Vaerting and the Matilda Effect in Early Twentieth-Century Germany (2). In: Gender and History 30 (2), 490-510.
- Horn, K.-P. & Wigger, L. (Hrsg.) (1994): Systematiken und Klassifikationen in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

- Jaeger, L. (2023): *Geniale Frauen in der Wissenschaft. Versteckte Beiträge, die die Welt verändert haben*. Berlin: Springer.
- Jäger, S. (1998): Das ‚Eindringen der Frauen in die Wissenschaft‘ am Beispiel psychologischer Dissertationen. In: J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegie & E. Bauer (Hrsg.): *Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten*. München: Profil, 209-232.
- Kraul, M. (1987): Geschlechtscharakter und Pädagogik. Mathilde Vaerting (1884-1977). In: *Zeitschrift für Pädagogik* 33 (4), 475-489.
- Lewis, H. (2020): *Difficult Women. A History of Feminism in 11 Fights*. London: Jonathan Cape.
- Merchant, C. (1987): *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*. München: C.H. Beck.
- Metz-Göckel, S. (2025): *Wie ich lernte, aufmüpfig zu sein. Lebensrückblick einer Pionierin der Frauen- und Geschlechterforschung* (1. Auflage). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Reser, A. & McNeill, L. (2022): *Frauen, die die Wissenschaft veränderten. Eine andere Geschichte der Wissenschaft*. Bern: Haupt Verlag.
- Rieger-Ladich, M., Rohstock, A. & Amos, K. (Hrsg.) (2019): *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Rossiter, M.W. (1993): The Matthew Matilda Effect in Science (2). In: *Social Studies of Science* 23 (2), 325-341.
- Schöler, L. (2024): *Beklaute Frauen. Denkerinnen, Forscherinnen, Pionierinnen – Die unsichtbaren Heldinnen der Geschichte*. München: Penguin Verlag.
- Sorgo, G. (Hrsg.) (2022): *Starke Ordnungen und das schwache Geschlecht. Herstellung weiblicher Unsichtbarkeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Vaerting, M. (1928): *Die Macht der Massen*. Berlin: Pfeiffer.
- Wobbe, T. (1995): *Wahlverwandtschaften. Die Soziologie und die Frauen auf dem Weg zur Wissenschaft*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Zedler, P. & König, E. (Hrsg.) (1989): *Rekonstruktionen pädagogischer Wissenschaftsgeschichte. Fallstudien, Ansätze, Perspektiven. Band 1*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Autorinnen

Berner, Esther, Prof. Dr.

ORCID: 0009-0004-2713-5287

Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg;

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Bildungsgeschichte, insbesondere Ideen- und Diskursgeschichte; Frauen- und Geschlechtergeschichte; Erziehung und Sexualität; Militär und Pädagogik in historischer Perspektive

E-Mail: bernere@hsu-hh.de

Hofbauer, Susann, Dr.

ORCID: 0000-0002-1736-843X

Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Allgemeine Erziehungswissenschaft, Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Diskursforschung; erziehungswissenschaftliche Forschungskulturen

E-Mail: hofbauer@hsu-hh.de

Ausgehend vom hundertjährigen Jubiläum der Berufung Mathilde Vaertings (1884–1977) auf eine Professur in Jena (1923) – und damit der ersten Frau auf einer Professur der Erziehungswissenschaft – fragt dieser Band, wie Prozesse von Rezeption und Wahrnehmung, von Anerkennung und Ausgrenzung wissenschaftliches Wissen prägen.

Die Beiträge verbinden historische Rekonstruktionen mit systematischen Analysen zu Macht, Geschlecht und Wissensordnung und untersuchen, wie disziplinäre Selbstbeschreibungen, Tradierungen und Zuordnungen entstehen und fortgeschrieben werden. Er richtet damit den Blick auf Mechanismen der Kanonbildung, der Zirkulation und Immunisierung von Wissen in der Erziehungswissenschaft.

**Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft
Band 52**

Die Herausgeberinnen

Esther Berner ist Professorin für Erziehungswissenschaft, insbesondere Ideen- und Diskursgeschichte von Bildung und Erziehung, an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg.

Susann Hofbauer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Erziehungswissenschaft, insbesondere Ideen- und Diskursgeschichte von Bildung und Erziehung, an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg.

978-3-7815-2743-0



9 783781 527430